
Zweifeln und Wissen. Grundprobleme der Erkenntnistheorie

Antworten auf die Leitfragen zum 15.11.2005

(Textbasis: A. I. Goldman, Eine Kausaltheorie des Wissens, S. 150 – 151 unten (bis „zwischen der Gegenwart der Vase und S' Meinung herstellt“) und S. 153, „Angenommen S nimmt wahr ...“ bis S. 154, Diagramm 1)

Um den Beginn des Goldman-Artikels genauer verstehen zu können, geben wir zunächst eine Rekonstruktion des zweiten Gettier-Beispiels (Gettier, Is Justified True Belief Knowledge? Nach der Übersetzung in Bieri); vgl. auch die Notizen zur Sitzung am 8.11.2005.

Das zweite Gettier-Beispiel (S. 92 f.) läßt sich wie folgt rekonstruieren (die Bezeichnung weicht etwas von der in den Notizen zum 8.11.2005 ab).

G1 Smith glaubt, daß Jones einen Ford besitzt (p).

G2 Jones hat keinen Ford, daß heißt, p is falsch.

G3 Smith ist gerechtfertigt, p zu glauben (etwa weil er Jones in einem Ford fahren gesehen hat. G2 und G3 schließen sich wegen der ersten Annahme von Gettier nicht aus).

G4 Die Proposition p impliziert logisch, daß Jones einen Ford sein eigen nennen kann oder Brown in Barcelona weilt ($p \vee q$).¹ Sie impliziert auch, daß Jones einen Ford sein eigen nennen kann oder daß Brown in Boston weilt ($p \vee q'$).

G5 Smith schließt aus p, daß ($p \vee q$) (und daß $p \vee q'$).

G6 Damit glaubt Smith, daß $p \vee q$.

G7 Wegen Gettiers Annahme 2 und G3 und G4 gilt: Smith ist gerechtfertigt, zu glauben, daß $p \vee q$.

G8 q ist wahr (weil Brown zufällig in Barcelona ist).

¹Dabei steht das Symbol \vee für den sogenannten Junktor („Verknüpfer“) „oder“. Das „oder“ ist hier in folgendem weiten („inkluisiven“) Sinne zu verstehen: „p oder q“ ist wahr, wenn p oder q oder beide wahr sind. In diesem Sinne sagen wir etwa: „Ein Schüler fällt durch, wenn er eine Sechs oder zwei Fünfer im Zeugnis hat.“ Damit meinen wir, daß der Schüler auch dann durchfällt, wenn er eine Sechs und gleichzeitig zwei Fünfer hat. Das heißt, um den Satz ($p \vee q$) wahr zu machen, reicht es, p unabhängig von q wahr zu machen (oder q unabhängig von p wahr zu machen). Diesem inklusiven „oder“ steht ein sogenanntes exklusives „oder“ gegenüber. Im Deutschen macht man ein exklusives „oder“ oft durch ein „entweder – oder“ kenntlich. „entweder p oder q“ meint, daß genau eine der beiden Aussagen p, q wahr ist. Die Aussage „Entweder wurde der Diebstahl um 3 Uhr morgens begangen oder A ist der Täter“ ist daher falsch, wenn der Diebstahl um 3 Uhr morgens begangen wurde und A der Täter ist. Bei Gettier ist aus logischen Gründen das erste, inklusive „oder“ gemeint, auch wenn es in der Übersetzung „entweder-oder“ heißt.

In der Aussagenlogik gilt $p \rightarrow (p \vee q)$ tautologisch. Das heißt, man ist berechtigt, aus p zu folgern, daß $p \vee q$. Smiths Schluß ist also logisch korrekt.

G9 $p \vee q$ ist wahr (wegen G8).

G10 Wegen G6, G7 und G9 ist die traditionelle Wissensdefinition erfüllt, d.h. nach dieser Definition weiß Smith, daß $p \vee q$.

G11 Aber intuitiv würden wir nicht sagen, daß Smith $p \vee q$ weiß (u.a. da Smith keine Ahnung hat, wo Brown ist).

Nun zu den Fragen

1. Erklären Sie, wie Michael Clark versucht, die traditionelle Wissensdefinition zu verbessern. Wie löst er das Problem, das die Gettier-Beispiele aufwerfen?

Clark verstärkt die traditionelle Wissensdefinition, indem er eine zusätzliche Bedingung an Wissen stellt. Dieser Bedingung gemäß weiß jemand, daß p , nur dann, wenn die Gründe, auf die er sich stützt, wahr sind. Außerdem müssen auch die Gründe der Gründe u.s.w. wahr sein (150). Das Gettier-Problem wird dadurch wie folgt vermieden: Smiths Überzeugung, daß $p \vee q$, beruht als auf ihrem Grund auf Smiths Meinung, daß p . p ist aber falsch (G2). Daher ist Clarks zusätzliche Bedingung nicht erfüllt, und es liegt nach Clark kein Wissen vor. Damit ist Clarks Definition in diesem Gettier-Beispiel im Einklang mit unseren Intuitionen, denen zufolge im zweiten Gettier-Beispiel kein Wissen vorliegt.

2. Was läuft hingegen nach Goldman bei den Gettier-Beispielen falsch? Auf welcher Diagnose fußt also Goldmans Arbeit?

In den Gettier-Beispielen würden wir intuitiv nicht von Wissen sprechen. Nach Goldman liegt das daran, daß das, was die relevante Überzeugung wahr macht, „nichts damit zu tun hat, daß Smith [sie] [...] glaubt“ (150). Im Falle des zweiten Gettier-Beispiels ist die relevante Überzeugung etwa $p \vee q$ („Jones besitzt einen Ford oder Brown ist in Barcelona“, 150). Was diese Überzeugung wahr macht, ist der Umstand, daß Brown in Barcelona ist (q). Smith glaubt $p \vee q$ aber völlig unabhängig davon und nur deswegen, weil er glaubt, Jones besitze einen Ford (p). Es fehlt also eine Verknüpfung zwischen dem Umstand, daß q , und Smiths Überzeugung, daß $p \vee q$. Goldman fordert daher für Wissen, daß r , eine Kausalverknüpfung zwischen dem, was r wahr macht (später zwischen r selbst, 162) und der Überzeugung, daß r . Eine Kausalverknüpfung zwischen A und B liegt allgemein immer dann vor, wenn A (wenigstens zusammen mit anderen Ursachen) eine Ursache für B ist, wenn A also (zusammen mit anderen Faktoren) zu B führt (vgl. dazu Goldmans Fußnote 6 auf S. 165).

3. Welche Formen von Wissen untersucht Goldman in den genannten Textpassagen? Zunächst beschränkt Goldman seine Theorie des Wissens von vornherein auf empirisches Wissen. Empirisches Wissen ist Wissen, das wenigstens teilweise auf Erfahrung beruht. Nur Wissen, das überhaupt nicht auf Erfahrung basiert wie etwa mathematisches Wissen, kann als nicht-empirisch gelten.

In der Textpassage, die betrachtet werden sollte, spricht Goldman einmal von Wahrnehmungswissen (151 f.), zum anderen von Wissen, das auf Wahrnehmung und einem Schluß beruht (153 f.). An anderen Stellen untersucht Goldman auch Wissen, das auf Erinnerung (152 f.) und auf Aussagen von Zeugen (155 f.) basiert. Goldman möchte dabei zeigen, daß seine Forderung, zwischen dem Geglaubten und der Meinung müsse ein geeigneter Kausalzusammenhang bestehen, in diesen anerkannten Arten von Wissen erfüllt ist (151), und daß wir dort, wo der Kausalzusammenhang nicht gegeben ist, nicht mehr von Wissen sprechen würden. So

behauptet Goldman, daß eine Aussage der Form „S sieht, daß p.“ im Alltag nur dann als wahr gilt, wenn zwischen p und S' Überzeugung eine kausale Verbindung besteht. Ist p hingegen von S abgeschirmt, dann würden wir nach Goldman nicht mehr sagen, S sehe, daß p (151).

4. Analysieren Sie das Lava-Beispiel. Wann liegt nach Goldman Wissen vor und warum?

Das Lava-Beispiel sieht wie folgt aus (153 f.): Vor vielen Jahren ist ein Vulkan ausgebrochen (p; ist wahr). Bei Ort X (in der Nähe des Vulkans) liegt Lava (q; ist ebenfalls wahr). S sieht die Lava und kommt daher zu der Überzeugung, es liege Lava bei X. Auf Basis dieser Überzeugung schließt S, daß es bei X einmal einen Vulkanausbruch gegeben hat. Er kommt daher zu der Überzeugung, daß p. Nach Goldman weiß S nun aber nur dann, daß p, wenn es eine kausale Verbindung zwischen p und S' Meinung, daß p gibt. Zwischen der Tatsache, daß bei X Lava ist (q), und S' Meinung, daß p, existiert auf der Basis des bisher Gesagten bereits ein kausaler Zusammenhang (dabei ist zu beachten, daß Goldman Schlüsse in Kausalketten zuläßt, 152 f.). Die Frage, ob ein kausaler Zusammenhang zwischen p und S' Meinung, daß p, besteht, entscheidet sich dann danach, ob zwischen p und q ein geeigneter Zusammenhang besteht. Genau an dieser Stelle unterscheiden sich die beiden Varianten des Beispiels.

In der ersten Variante geht die Tatsache, daß q, direkt auf den Vulkanausbruch und damit p zurück. Damit existiert nach Goldman insgesamt eine Kausalkette, die von p auf S' Meinung, daß p, führt. Damit liegt nach Goldman Wissen vor.

In der zweiten Variante des Beispiels hat jemand die Lava, die von dem Vulkanausbruch stammt, weggeräumt. Später hat jemand anders, der nicht von dem Vulkanausbruch wußte, (nennen wir ihn Carl) neue Lava bei X angebracht. Damit fehlt ein kausaler Zusammenhang zwischen p und q und damit auch zwischen p und S' Meinung, daß p. Aus diesem Grunde liegt nach Goldman dann kein Wissen vor.

Man kann Goldmans Beispiel weiter variieren. Nehmen wir etwa an, Carl habe von dem ursprünglichen Vulkanausbruch gewußt und Carl habe die neue Lava bei X verteilt, um deutlich zu machen, daß es dort einmal einen Vulkanausbruch gab. In diesem Falle liegt nach Goldman wieder Wissen vor, denn die Tatsache, daß Carl wegen des Vulkanausbruches bei X Lava verteilt, stellt den notwendigen Kausalzusammenhang zwischen q und p, und damit auch zwischen p und S' Meinung, daß p, wieder her. Auch intuitiv würden wir in diesem Fall wohl wieder von Wissen sprechen.

Wie sieht es aber mit folgendem Fall aus? Nehmen wir an, Carl habe von dem Vulkanausbruch nichts gewußt und sei mit einer Ladung Lava durch X gefahren. Da bei X vor vielen Jahren ein Vulkan ausgebrochen war, blühten dort Vulkanröschen in großer Anzahl. Weil Carl gegen Vulkanröschen allergisch ist, erlitt er einen Allergie-Anfall und verlor teilweise die Kontrolle über sein Fahrzeug, so daß sich entlang der Straße bei X Lava anhäuften. Diese wurde später nicht mehr entfernt. S schließt später aus dieser Lava, daß bei X ein Vulkan ausbrach. In dieser Variation des Beispiels liegt ein kausaler Zusammenhang zwischen p und S' Meinung, daß p, vor; denn wäre etwa der Vulkan dort nicht ausgebrochen, so hätten dort nicht die Vulkanröschen geblüht; Carl hätte dann keinen Allergie-Anfall erlitten und die Ladung Lava nicht verloren, und so wäre S nicht zu der Annahme gelangt, bei X sei ein Vulkan ausgebrochen. Intuitiv scheint in diesem Beispiel jedoch kein Wissen vorzuliegen. Der Grund ist offenbar, daß der Kausalzusammenhang in diesem

Beispiel ziemlich vertrackt ist. Man nennt solche vertrackten Kausalketten auch „abweichende Kausalketten“ („deviant causal chains“, s. Baumann, Erkenntnistheorie, S. 48). Allgemein gesprochen sehen wir also, daß abweichende Kausalketten wahre Meinung noch nicht zu Wissen machen.

Damit fragt sich, ob solche und andere abweichende Kausalketten ein Problem für Goldmans Theorie des Wissens darstellen. Nun fordert Goldman in seiner Theorie nicht nur das Vorliegen einer Kausalkette, sondern das Vorliegen einer „passenden“ Kausalkette (162). Wenn abweichende Kausalketten keine passenden Kausalketten sind, dann stellt sich kein Problem für Goldman. Allerdings fragt sich dann, was passende Kausalketten sind. Wenn nicht in allgemeiner Form angegeben wird, was eine Kausalkette abweichend macht, dann erscheint Goldmans Theorie lückenhaft. Goldman selber sieht es zwar als Vorteil an, daß seine Liste passender Kausalketten offen für weitere Einträge ist (163). Aber es ist unbefriedigend, wenn Goldman nur Beispiele passender Kausalketten angibt, anstatt allgemein anzugeben, wann eine passende Kausalkette vorliegt. Man fühlt sich an den platonischen Dialog „Theaitetos“ erinnert, in dem Theaitetos zunächst nur Beispiele von Wissen aufzählt anstatt eine Definition zu geben. Zwar ist Goldmans Ziel letztlich keine Wissensdefinition (164, siehe auch die Notizen zu Goldman), doch sollte auch eine Wissenstheorie, wie sie sich Goldman wünscht, an dieser Stelle expliziter sagen, was eine Kausalkette passend macht (kritisch zu Goldman Baumann, 48).

Möglicherweise kann man sich diese allgemeine Diskussion darüber, was „passend“ bedeutet, an dieser Stelle auch sparen. Denn zumindest auf den ersten Blick scheint unser Beispiel einer abweichenden Kausalkette explizit unter eine der von Goldman angegebenen passenden Kausalketten zu fallen. Dabei handelt es sich um die unter (3) auf S. 162 genannte Kette, in der eine Tatsache p Evidenz erzeugt, auf deren Basis das Wissenssubjekt S auf das Vorliegen der Tatsache schließt. Wenn unser Beispiel unter diese Kausalkette zu subsumieren ist, dann hätten wir ein explizites Gegenbeispiel gegen Goldman's Theorie gefunden; denn während unseren Intuitionen zufolge im Beispiel kein Wissen vorliegt, würde Goldmans Theorie von Wissen ausgehen. Allerdings ist die Sache nicht so einfach. Denn Goldman verlangt unter (3) auch, daß der Schluß von S die vorherige Kausalkette richtig rekonstruiert. Ob das sich hier so verhält, ist jedoch kaum zu entscheiden. Auf der einen Seite spiegelt nämlich S' Schluß in unserem Beispiel durchaus einen realen Kausalzusammenhang, denn es gibt ja wirklich einen kausalen Zusammenhang zwischen dem Vulkanausbruch und der Lava bei X . Auf der anderen Seite gibt der Schluß aber nicht im Detail die kausale Tatsachenabfolge wieder, die vom Vulkanausbruch zur Lava bei X führte, denn S weiß nichts von Carl, seiner Allergie etc. Goldman fordert nun, die Tatsachenabfolge müsse in wichtigen Details rekonstruiert werden (156). Offen bleibt dabei aber, was wichtig ist (in dem Beispiel mit der Zeitung, S. 155 f. behauptet Goldman etwa, bestimmte Schritte seien wichtig). Ebenso wie beim Begriff „passend“ gibt es hier einen Ermessensspielraum, der für die Wissenstheorie von Goldman möglicherweise problematisch ist.

5. Leuchtet Ihnen der Ansatz von Goldman ein, und warum (nicht)?

Außer dem Problem mit abweichenden Kausalketten gibt es eine Reihe von weiteren Einwänden gegen Goldman. Erstens bezieht Goldman seine Theorie des Wissens nur auf empirisches Wissen, während er ansonsten die traditionelle Wissensdefinition für angemessen hält. Damit opfert er jedoch eine einheitliche Theorie des Wissens und entwickelt stattdessen eine Hybridtheorie. Zweitens setzt Goldmans Ansatz voraus, daß Tatsachen Ursachen sein können (165). Es ist jedoch

umstritten, ob die Ursache-Wirkungs-Verknüpfung nicht nur zwischen Ereignissen bestehen kann (Baumann, 49). Drittens ist es bedenklich, daß Goldman auch logische Verknüpfungen als Bestandteil von Kausalverknüpfungen betrachtet (160). Logische Verknüpfungen und Kausalbeziehungen im klassischen Sinne sind jedoch etwas ganz Verschiedenes. Insgesamt ist Goldmans Theorie daher sehr problematisch. Mehr zu Goldman hier.